

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 74 (1948)
Heft: 53

Artikel: Kein Silvesterpunsch
Autor: Knorr, H. / Karasin, N.N. / O.F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-488377>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Vignetten von H. Knorr

Pierre, George und der Baron Serge saßen in einem Einzelzimmer eines Restaurants. Ihr um 1 Uhr begonnener Lunch hatte sich bis in den Abend ausgedehnt, – wohin sollte man auch bei dem Nebel gehen? Bei solchem Wetter könnten nur geschäftliche Verpflichtungen einen auf die Straße jagen, doch heute, vor dem Sylvester, gab es einen freien Nachmittag.



Die Freunde befanden sich in düsterer Stimmung, selbst die gegenseitig erzählten, neuesten Anekdoten hatten nicht vermocht, Heiterkeit zu erzeugen. George fragte: «Wer von Euch ist im Besitz von Moneten?» Als Antwort gab Pierre nur einen Pfiff von sich, der Baron entgegnete: «Hatte gerade die Absicht, bei Dir einen Pump anzulegen.» Diese Kassenebbe war der Grund zur Mißstimmung, denn jeder der drei jungen Leute hatte für den Sylvesterabend eine ernste Verpflichtung: George wollte in die Oper, wo er in die Loge der schönen Frau N. geladen war, er mußte ihr wenigstens eine große Schachtel Pralinés mitbringen; Pierre war im Club verabredet, und da er meist Pech im Kartenspiel hatte, sollte er etwas Geld bei sich haben; der Baron – doch es ist nicht angebracht, die Geheimnisse aller Junggesellen auszuplaudern ...

«Wie leicht hatten es unsere Vorfahren», äußerte der Baron, «sie verstanden in so schlimmer Lage die Hilfe des Satans anzurufen. Ich z. B. würde gern mit einem solchen Herrn ein Abkommen schließen.» «Nichts leichter als das», erwiderte Pierre, «man braucht nur mit dem Messer einen Finger zu ritzen, die Feder ins Blut zu tauchen und zu schreiben ... etwa so: Innerhalb von zehn Jahren verpflichte ich mich, meine Seele ... usw.» «Nein, ich glaube die Teufel waren früher dümmer, jetzt

ist es schwer sie zu betrügen. Nehmen wir einmal Doktor Faust – der hat's verstanden, aus seinem Vertrag Nutzen zu ziehen und trotzdem seine Unschuld herzustellen.»

«Satan! Du Höchster aller Teufel!» rief George, «komm und hol dir meine Seele!» ... Da öffnete sich die Tür und herein traten zwei Kellner, der eine trug einen riesig großen Silberkessel, Spritlampe, Austern und Früchte, – der andere einen Korb voll verschiedenster Weinflaschen; sie stellten alles auf den Nebentisch und meldeten: «Ein Herr ist vorhin hier vorgefahren, hat alles bestellt und bat, sie möchten den Punsch brauen, er käme um Mitternacht, Sylvester mit Ihnen zu feiern.»

«Oh! Wenn's Punsch gibt, soll die schöne Frau N. allein die Oper genießen», sagte George; Pierre meinte: «Und die im Club können sich eine andere Gans zum Rupfen suchen»; der Baron aber machte sich stillschweigend an die Bereitung des Getränks. Als er die Gläser herumreichte, sah er, daß sie nicht mehr zu Dritt im Zimmer seien, unbemerkt hatte sich ein Fremder eingeschlichen und lehnte im Sessel, am Kamin. Der Baron goß auch ihm ein Glas Punsch ein.

Der Fremde stand auf, warf seinen Mantel ab, wobei ihm aus der Tasche ein dick mit Geldnoten gefülltes Portefeuille herausfiel; er schien es nicht bemerkt zu haben, es blieb vor dem Kamin liegen. Die Unterhaltung wollte nicht recht in Gang kommen, – die drei Freunde starrten unausgesetzt die Geldtasche an, und der gleiche Gedanke jagte allen dreien durch den Kopf: ob es angebracht wäre, den anzupumpen. Der Fremde schien diesen Gedanken erraten zu haben, er sprach: «Nehme



jeder so viel er will; wenn man Geld zu verprassen versteht, sollte man sich keine Skrupel darüber machen, wie man dazu kommt ... Warum setzt Ihr nun alle Grabesminen auf? Habt Ihr nicht vor kurzem bedauert, daß die Teufel klüger geworden seien? Dem ist nicht so, man muß nur verstehen, mit ihnen umzugehen. Nun wollen wir lustig sein und unsere Gläser klingen lassen!»



George streckte die Hand aus, um mit dem Fremden anzustoßen, Pierre wollte ihn sogar umarmen, – doch beides kam nicht zustande, denn ihre Aufmerksamkeit wurde auf einmal abgelenkt: es geschah etwas ganz Unerwartetes ... das mit Geld gefüllte Portefeuille machte einen Sprung, und mit seinem dicken Bauch auf den Teppich aufschlagend, hopste es in die Kaminlut hinein, wo es zischend zerplatzte, beißenden Rauch verbreitend ...

Als die Rauchwolke verfliegen war, bot sich folgendes Bild: der Baron lag schlafend auf dem Tisch, George – unter ihm, Pierre schien es gelungen zu sein, noch das Sofa zu erreichen, wo er – komfortabel zusammengerümpelt – schnarchte; der Sessel neben dem Kamin war leer ...

Früh morgens betraten die beiden Kellner das Zimmer, weckten die drei Freunde und präsentierten die Rechnung für Wodka, Bier und Würstchen mit Sauerkraut, – daß sie Austern, Früchte und Wein für Punsch serviert haben sollten, leugneten sie entschieden. Dabei blinzelten sie einander zu und betrachteten die Drei mit verschmitztem Lächeln. – Einen Sylvesterpunsch hatte es also gar nicht gegeben!

N. N. Karasin, übersetzt von O. F.